

Zum heutigen Aktionstag „Vergessenen Kindern eine Stimme geben“

Junge Frau ruft zu heutigem Aktionstag im Saale-Orla-Kreis auf, „vergessenen Kindern eine Stimme zu geben“



Der kleine Plüschhund war ein wichtiger Trost-Spender für die kleine Lili, die sich von ihren Eltern oft vergessen fühlte. Foto: Brit Wollschläger

Pößneck. "Als Kind stehst du hilflos da", sagt die heute fast 30-jährige Lili" (*). Sie wuchs als jüngeres Kind zweier Suchtkranker Eltern im Orlatal auf.

Lange hatten die Eltern wohl geglaubt, das Mädchen bekomme "nichts" mit. "Aber so war es natürlich nicht. Ich habe viel mitbekommen, habe mir große Sorgen gemacht und mich dann in eine Fantasiewelt zurück gezogen", sagt die junge Frau rückblickend über ihre Kindheit.

Jeden Tag habe ihre Mutter getrunken, erinnert sie sich. Entweder sei sie mit einer Freundin ausgegangen und betrunken heim gekommen oder der Vater musste sie abholen – oder es gab den Alkohol zu Hause. Morgens sei sie wieder zur Arbeit gegangen, als ob nichts gewesen wäre.

Die Kindheit von Lili war verbunden mit ständiger Sorge um die Mutter ("Wenn ihr etwas passiert? Wenn sie auf dem Heimweg stürzt und nicht mehr aufstehen kann?) und sehr vielen Pflichten im Haushalt – "ich habe mit 12 Jahren abgewaschen, Wäsche gewaschen, Socken zusammen gelegt, gebügelt, gewischt", so Lili.

Materiell aber boten die Eltern dem Mädchen sozusagen "alles", was sich ein Teenager scheinbar nur wünschen kann. Ständig neue Handys, Spielekonsolen, Markenklamotten. Nach außen sei auch dadurch der Anschein entstanden, es gehe ihr sehr gut, es gehe der Familie sehr gut. "Tatsächlich hat mich das überhaupt nicht glücklich gemacht. Ich war immer allein und konnte mit niemandem über meine Probleme reden", resümiert die Tochter. "Mal knuddeln oder trösten, das gab es nicht", erzählt sie. Trost fand sie bei ihren Kuscheltieren und Manga-Puppen, die sie bald auch selbst gestaltete.

Die Eltern hätten bald auch keine Freunde mehr gehabt und duldeten es nicht oder nur sehr selten, dass Lili Freundinnen oder Freunde aus der Schule mit nach Hause brachte. "Das führte dann auch zu Mobbing", so Lili. Sie habe immer zu Hause gespielt, durfte nicht zum Eis essen in die Stadt, durfte nicht bei einer Freundin schlafen. "Meine Eltern hatten wohl Angst, dass ich etwas erzähle", vermutet sie.

Ihre Probleme in der Schule – die immer schlechter werdenden Zensuren zum Beispiel – schienen ihre Eltern dagegen gar nicht zu interessieren, so ihr Eindruck. Rückblickend ist Lili auch traurig darüber, dass es offenbar "niemandem" auffiel, dass bei ihr eben nicht alles in Ordnung war. Es habe einen eklatanten Notenabfall gegeben, sie habe sehr stark abgenommen, wollte nicht mehr essen, fehlte oft in der Schule. "Ich hätte mir gewünscht, dass mal jemand nachfragt", sagt sie. Selbst als sie mit 14 Jahren im Kunstunterricht in einem Bild den Tod darstellte und ein todtrauriges Gedicht dazuschrieb, habe sich die Lehrerin nicht gewundert, sondern die Darstellung als "Plagiat" schlecht benotet. Das wars. Als sich die Eltern trennten, wurde Lili in besonderer Weise hin und her gerissen. Sie fühlte eine große Verantwortung für die Mutter, wollte aber auch Zeit mit ihrem Vater verbringen, der jedoch einen sehr großen Teil des Tages mit intensiver sportlicher Betätigung verbrachte. "Er war sportsüchtig", wusste Lili später.

"Ich selber war mir viele Jahre lang egal", sagt die 29-Jährige. Sie fühlte sich verantwortlich für ihre Eltern, wollte immer helfen. So suchte sie schließlich das Gespräch mit dem Hausarzt, der ihre Mutter dann auf die Sucht ansprach. Die Mittfünzigerin absolvierte inzwischen eine Therapie und ist seit längerem in Betreuung der hiesigen Suchtberatung. Der Vater ist ebenfalls in Therapie. "Beiden geht es jetzt viel besser", sagt Lili sachlich. "Ich habe zu meinen Eltern ein gutes Verhältnis, ich könnte sie niemals hassen. Ich weiß, dass die Sucht eine Krankheit ist, für die man nichts kann. Aber ich wünsche niemandem eine Kindheit wie ich sie hatte".

Lili arbeitet in einem therapeutischen Beruf und möchte das Orlatal nun bald verlassen, ein "neues Leben" beginnen. Zum heutigen Aktionstag appelliert sie an sensible, aufmerksame Menschen, vergessenen Kindern eine Stimme zu geben und für sie Hilfe zu suchen.

* Name von der Red. geändert